



Technik und Herrschaft – Wie bewahren wir den Menschen im Zeitalter der Künstlichen Intelligenz?

Gemeinsames Fortbildungsseminar von ADK und KKV für Führungskräfte und Multiplikatoren aus der Verbandsarbeit

Speinshart – Künstliche Intelligenz verändert unsere Gesellschaft mit einer Geschwindigkeit, die viele Menschen kaum noch nachvollziehen können. Sie eröffnet enorme Chancen, stellt aber zugleich grundlegende Fragen nach Verantwortung, Freiheit, Menschenwürde und gesellschaftlicher Kontrolle. Wo endet sinnvolle Unterstützung durch Technik und wo beginnt Abhängigkeit? Wer entscheidet, wenn Algorithmen immer mehr Aufgaben übernehmen? Und vor allem: Welches Menschenbild soll die technische Entwicklung bestimmen?

Mit diesen Fragen beschäftigte sich ein gemeinsames Fortbildungsseminar der Bayerischen Arbeitsgemeinschaft Demokratischer Kreise (ADK) und des KKV – Katholiken in Wirtschaft und Verwaltung Bayern für Führungskräfte und Multiplikatoren aus der Verbandsarbeit. Unter dem Titel „Technik und Herrschaft – Herausforderungen und Überlegungen zur Bewahrung des Menschen im Zeitalter der Künstlichen Intelligenz“ trafen sich die Teilnehmer im Kloster Speinshart, um sich aus technischer, gesellschaftlicher, politischer und theologischer Perspektive mit den Folgen der rasanten Entwicklung Künstlicher Intelligenz auseinanderzusetzen.

Dabei ging es bewusst nicht nur um die Frage, was technisch möglich ist. Im Mittelpunkt stand vielmehr die Frage, was dem Menschen dient – und was ihn letztlich seiner eigenen Verantwortung und Selbstbestimmung berauben könnte.

Wenn Technik den Menschen unterstützt – und wenn sie ihn ersetzt

Prof. Dr. Günter Leugering, wissenschaftlicher Direktor des Speinshart Scientific Center for AI and SuperTech, stellte gleich zu Beginn eine scheinbare Selbstverständlichkeit infrage: Künstliche Intelligenz müsse dem Menschen dienen. Doch was bedeutet es eigentlich, „dem Menschen zu dienen“?

Eine Steigerung von Geschwindigkeit, Leistungsfähigkeit und Effizienz sei nicht automatisch ein Fortschritt für den Menschen. Technik könne zwar Fähigkeiten erweitern, zugleich aber auch Selbstständigkeit, Urteilkraft und persönliche Beziehungen schwächen.

Leugering verdeutlichte diese Ambivalenz anhand konkreter Beispiele. Der Da-Vinci-Chirurgieroboter etwa kann die Fähigkeiten eines Arztes erheblich erweitern. Präzision und technische Unterstützung werden gesteigert, ohne dass die Entscheidungskompetenz des Chirurgen grundsätzlich ersetzt werden muss.

Anders kann es bei einem Exoskelett aussehen. Was zunächst als hilfreiche technische Unterstützung erscheint, kann bei einer zu weitgehenden Automatisierung dazu führen, dass die Eigenaktivität eines Patienten zurückgeht.

Damit stellte sich eine zentrale Frage der gesamten Tagung: Unter welchen Bedingungen erweitert Technik menschliche Freiheit – und wann führt sie zur Entmündigung?

Ein Algorithmus kann berechnen, welche Entscheidung effizienter oder schneller ist. Er kann jedoch nicht selbst entscheiden, ob beispielsweise Autonomie, Fürsorge oder individuelle Gerechtigkeit wichtiger sind als maximale Effizienz. Die Entscheidung über Werte bleibt eine menschliche Aufgabe.

Subsidiarität als Leitprinzip für die Technik

Ein wesentlicher Gedanke Leugerings war deshalb die Übertragung des Prinzips der Subsidiarität auf die Gestaltung technischer Systeme.

Die Leitformel lautet: „So viel Unterstützung wie nötig – so viel Eigenaktivität wie möglich.“

Ein gutes technisches System sollte dem Menschen nicht möglichst viele Aufgaben abnehmen. Es sollte vielmehr dort unterstützen, wo die eigenen Möglichkeiten nicht ausreichen, und gleichzeitig die Eigenständigkeit des Menschen erhalten und fördern.

Damit kann Subsidiarität zu einem wichtigen Schutzprinzip werden: Zu wenig Unterstützung kann überfordern, zu viel Unterstützung kann abhängig machen.

Leugering stellte diesen Gedanken in einen größeren Zusammenhang.

Verantwortungsvolle KI-Entwicklung müsse gleichzeitig drei Fragen beantworten: die Wertefrage, die Tempofrage und die institutionelle Frage.

Bei der Wertefrage geht es darum, wie abstrakte Prinzipien wie Menschenwürde und Gerechtigkeit in konkrete Anforderungen an technische Systeme übersetzt werden können. Die Tempofrage betrifft die Geschwindigkeit der technologischen Entwicklung: Können Sicherheitsforschung, gesellschaftliche Debatte und politische Regulierung mit der Entwicklung immer leistungsfähigerer Systeme Schritt halten? Und schließlich stellt

sich die institutionelle Frage, welche Strukturen notwendig sind, um Erfahrungen aus der Praxis aufzunehmen und daraus zu lernen.

Leugering sprach in diesem Zusammenhang von einer möglichen „Verantwortungslücke“. Wenn technische Entwicklung schneller voranschreitet als gesellschaftliche Regeln, Bildung und institutionelle Strukturen, kann ein Bereich entstehen, in dem niemand mehr ausreichend Verantwortung übernimmt.

Verantwortung dürfe deshalb nicht erst am Ende eines technischen Entwicklungsprozesses einsetzen. Sie müsse von Anfang an Bestandteil der Entwicklung sein.

Zwischen Datenflut und menschlicher Urteilkraft

Die Auseinandersetzung mit Künstlicher Intelligenz führte Leugering auch in philosophische und anthropologische Dimensionen.

Dabei warnte er vor einer möglichen quasireligiösen Überhöhung bestimmter Zukunftsszenarien. Debatten über Superintelligenz und existenzielle Risiken könnten dazu führen, dass aktuelle gesellschaftliche Probleme aus dem Blick geraten und technische Zukunftsvisionen geradezu Heilsversprechen annähmen.

Philosophische Traditionen bieten hier wichtige Gegenperspektiven.

Bei Augustinus geht es um die Innerlichkeit des Menschen – um einen Raum, in dem aus Informationen überhaupt erst Urteilkraft entstehen kann. Teilhard de Chardin und Alfred North Whitehead stehen für einen relationalen Entwicklungsbegriff: Vernetzung ist noch keine Beziehung, und technische Steigerung bedeutet noch keinen Sinn.

Martin Buber und Emmanuel Levinas wiederum rücken die Begegnung mit dem Anderen und die daraus erwachsende Verantwortung in den Mittelpunkt.

Damit wurde deutlich: Der Mensch lässt sich nicht auf die Verarbeitung von Informationen reduzieren. Menschliche Intelligenz besteht nicht allein in der Fähigkeit, große Datenmengen schnell zu analysieren. Sie umfasst auch Erfahrung, Beziehung, Verantwortung, Gewissen und die Fähigkeit zur wertenden Entscheidung.

Das Menschenbild entscheidet

Damit rückte eine Frage ins Zentrum, die sich durch die gesamte Tagung zog: Welches Menschenbild steht hinter unserem Umgang mit Künstlicher Intelligenz?

Leugering verwies in diesem Zusammenhang auf die 2025 veröffentlichte vatikanische Note *Antiqua et Nova*. Künstliche Intelligenz sei nicht als künstliche Form menschlicher Intelligenz zu verstehen, sondern als Produkt menschlicher Intelligenz.

Die eigentliche Herausforderung besteht damit möglicherweise weniger darin, dass Maschinen dem Menschen immer ähnlicher werden. Die größere Gefahr könnte darin liegen, dass der Mensch beginnt, sich selbst nach den Maßstäben der Maschine zu verstehen – als berechenbares, optimierbares und funktionales Datenobjekt.

Aus dieser Perspektive gewinnen die Prinzipien Personalität, Subsidiarität, Solidarität und Gemeinwohl besondere Bedeutung. Sie müssen zusammen gedacht werden. Subsidiarität ohne Solidarität kann zu Partikularismus führen; Solidarität ohne Subsidiarität wiederum kann Abhängigkeit erzeugen.

Speinshart als Ort für Forschung und Reflexion

Wie technologische Spitzenforschung und gesellschaftliche Reflexion miteinander verbunden werden können, erläuterte Dr. Adrian Roßner, CEO des Speinshart Scientific Center for AI and SuperTech.

Das Zentrum versteht sich als internationaler Rückzugs-, Begegnungs- und Exzellenzort an der Schnittstelle unterschiedlicher Disziplinen. Die jahrhundertealte Tradition des Klosters soll dabei mit modernster Forschung verbunden werden. Forschende sollen einen geschützten Raum für konzentriertes Denken, wissenschaftlichen Austausch und langfristige Zusammenarbeit finden.

Im Mittelpunkt stehen Schlüsseltechnologien wie Künstliche Intelligenz, Quantentechnologien, Clean Energy und Sustainability, Life Sciences und Biotechnology sowie Advanced Manufacturing und Robotics.

Dabei soll es ausdrücklich nicht nur um technische Durchbrüche gehen. Von besonderer Bedeutung ist die Frage, welche gesellschaftlichen, ethischen und rechtlichen Folgen neue Technologien haben und wie Innovation gemeinwohlorientiert gestaltet werden kann.

Vorgesehen sind unter anderem die „Speinshart-Seminare“, die Raum für Reflexion, offenen Diskurs und frühes gemeinsames Denken bieten sollen. Ergänzt werden sie durch „Connect@Speinshart“ für die Entwicklung gemeinsamer Forschungsideen und durch strategische Partnerschaften mit außeruniversitären Einrichtungen und Unternehmen.

Ein internationales Scientific Board soll dabei wissenschaftliche Exzellenz und Integrität gewährleisten.

Damit möchte sich Speinshart als Ort positionieren, an dem technologische Spitzenforschung und gesellschaftliche Verantwortung nicht getrennt voneinander betrachtet werden.

„Magnifica humanitas“ – die Größe des Menschen als Kompass

Eine besonders grundlegende anthropologische und theologische Perspektive brachte Abt em. Hermann Josef Kugler in die Tagung ein. Im Mittelpunkt seines Beitrags stand die Enzyklika „Magnifica humanitas“ von Papst Leo XIV.

Kugler wandte sich dabei ausdrücklich gegen ein technikfeindliches Verständnis. Entscheidend sei vielmehr die richtige Rangordnung: Technik muss dem Menschen dienen – und nicht der Mensch der Technik.

Ausgangspunkt ist für Kugler das christliche Verständnis des Menschen als Abbild Gottes. Der Mensch sei kein unfertiges Projekt, das durch technische Optimierung erst vervollkommen werden müsse. In diesem Zusammenhang setzte er sich auch kritisch mit transhumanistischen Vorstellungen auseinander.

KI könne Daten verarbeiten und menschliche Fähigkeiten simulieren. Sie habe jedoch kein eigenes Gewissen, könne keine Schuld tragen und keine persönliche Verantwortung übernehmen.

Die zugespitzte Formel dafür lautet: „KI simuliert nur. Der Mensch lebt.“

Babel und Nehemia – zwei Bilder für den Umgang mit Technik

Um die Ambivalenz technischer Entwicklung zu verdeutlichen, griff Kugler auf zwei biblische Bilder zurück.

Der Turmbau zu Babel steht für die Gefahr menschlicher Hybris. Der Mensch glaubt, mit seinen technischen Möglichkeiten alles beherrschen und aus eigener Kraft schaffen zu können. Technik kann so zur Allmachtsfantasie werden – mit der Gefahr, dass der Mensch seine eigenen Grenzen und seine Abhängigkeit von anderen aus dem Blick verliert.

Das Gegenbild bildet Nehemia und der Wiederaufbau der Mauer Jerusalems. Hier steht nicht der einzelne große Herrscher im Mittelpunkt. Jeder übernimmt seinen eigenen Mauerabschnitt. Das Werk entsteht durch das Zusammenwirken vieler.

Übertragen auf Künstliche Intelligenz bedeutet dies: Die Gestaltung der technologischen Zukunft kann nicht allein Informatikern, Politikern oder Unternehmen überlassen werden. Wissenschaft, Wirtschaft, Recht, Ethik, Gesellschaft und Religion müssen ihren jeweiligen Beitrag leisten.

Technik kann so zu einem „Schutzraum für ein gutes Leben“ werden – wenn sie gemeinsam und verantwortungsvoll gestaltet wird.

Der Mensch muss das letzte Wort behalten

Aus seinen Überlegungen leitete Kugler klare ethische Forderungen ab.

Bei folgenreichen Entscheidungen müsse der Mensch die letzte Verantwortung behalten. Algorithmen dürften nicht darüber entscheiden, welchen Wert ein menschliches Leben besitzt oder welche Rechte einem Menschen zukommen.

Auch die soziale Dimension des technischen Fortschritts müsse berücksichtigt werden. Technik dürfe nicht dazu beitragen, soziale Unterschiede weiter zu vergrößern. Ihr Nutzen müsse sich gerade auch daran messen lassen, ob sie den Schwächsten zugutekommt und gesellschaftliche Teilhabe ermöglicht.

Kugler verband dies mit der Forderung nach einer „Algor-Ethik“ – einer ethischen Orientierung, die der technischen Entwicklung vorausgeht und sie begleitet.

Denn Technik ist niemals völlig neutral. Sie wird von den Werten geprägt, die in ihre Entwicklung, ihre Anwendung und ihre Regulierung einfließen.

Klare Grenze bei autonomen Waffensystemen

Besonders deutlich wurde Kugler beim Thema Krieg und Künstliche Intelligenz.

Autonome Waffensysteme, die selbstständig darüber entscheiden, wann und wen sie angreifen, seien ethisch nicht vertretbar. Die Entscheidung über Leben und Tod dürfe niemals an einen Algorithmus delegiert werden.

Seine Forderung lautete deshalb unmissverständlich: „Künstliche Intelligenz muss entwaffnet werden.“

Damit verband Kugler die ethische Diskussion unmittelbar mit der internationalen politischen Verantwortung. Technologische Möglichkeiten dürften nicht automatisch zu technologischer Macht und technologischer Macht wiederum nicht automatisch zu Herrschaft führen.

Wahrheit als Voraussetzung für Frieden

Zum Abschluss schlug Kugler den Bogen von der KI zur gesellschaftlichen Kommunikation. Deepfakes und algorithmisch verbreitete Falschinformationen können die gemeinsame Wahrnehmung von Wirklichkeit erschüttern.

Wo eine Gesellschaft sich nicht mehr darauf verständigen kann, was wahr ist, wird auch demokratische Verständigung schwieriger.

Gleichzeitig blieb Kugler nicht bei der Warnung stehen. Richtig eingesetzt könne Künstliche Intelligenz einen wichtigen Beitrag zum Gemeinwohl leisten – etwa bei der medizinischen Forschung, in der Landwirtschaft oder beim Schutz der Schöpfung.

Seine Perspektive mündete deshalb in die Vision einer „Zivilisation der Liebe“: Technik soll nicht zum Selbstzweck werden, sondern dem Leben, dem Frieden und der Würde des Menschen dienen.

Digitalisierung und Demokratie

Den gesellschaftspolitischen Blick weitete Michael G. Möhnle, selbstständiger Journalist, Publizist und Media Consultant, mit seinem Vortrag „Digitales Leben – Digitale Demokratie. Wie Digitalisierung und KI unsere Gesellschaft verändert“.

Während Leugering und Kugler vor allem nach ethischen Leitplanken fragten, stellte Möhnle die konkrete digitale Realität in den Mittelpunkt: die Marktmacht großer Technologiekonzerne, die Veränderung der Arbeitswelt, die zunehmende Bedeutung von Künstlicher Intelligenz und die Gefahren für demokratische Prozesse.

Dabei wurde deutlich, wie eng diese Fragen miteinander verbunden sind.

Wenige Unternehmen bestimmen die digitale Infrastruktur

Möhnle machte auf die enorme Konzentration im digitalen Sektor aufmerksam. Suchmaschinen, mobile Betriebssysteme, soziale Netzwerke und zunehmend auch KI-Infrastrukturen werden von wenigen großen Unternehmen geprägt.

Diese Abhängigkeit ist auch eine politische Frage. Europa versucht zwar mit neuen Regeln und kartellrechtlichen Maßnahmen gegenzusteuern, bleibt bei wesentlichen digitalen Technologien aber weiterhin abhängig von internationalen Konzernen.

Hinzu kommt ein globales Wettrennen um immer leistungsfähigere KI-Systeme. Die dafür erforderlichen Rechenzentren verschlingen enorme Investitionen und erhebliche Mengen an Energie. Projekte wie Stargate, für das Investitionen von bis zu 500 Milliarden Dollar angekündigt wurden, verdeutlichen die Größenordnung dieser Entwicklung.

Die Arbeitswelt verändert sich

Auch die Arbeitswelt steht vor tiefgreifenden Veränderungen. Künstliche Intelligenz und Automatisierung können zunehmend Tätigkeiten übernehmen, die bislang als typisch menschlich galten.

Dabei geht es längst nicht mehr nur um einfache oder körperlich belastende Tätigkeiten. Auch qualifizierte und wissensbasierte Arbeitsbereiche geraten unter Veränderungsdruck.

Für Möhnle folgt daraus eine zentrale Konsequenz: Lebenslanges Lernen muss von einem Schlagwort zu einer strukturellen Realität werden. Weiterbildung und Qualifizierung werden zu entscheidenden Voraussetzungen dafür, dass Menschen mit den Veränderungen Schritt halten können.

Demokratie zwischen Desinformation und Regulierung

Besonders sensibel ist die Entwicklung für demokratische Gesellschaften. KI kann Bilder, Videos und Texte erzeugen, die von realen Inhalten kaum noch zu unterscheiden sind.

Möhnle verwies auf Beispiele aus dem politischen Raum und insbesondere auf den Einsatz manipulativer Inhalte im US-Wahlkampf. Die Gefahr besteht nicht nur darin, dass einzelne Falschinformationen verbreitet werden. Noch schwerwiegender ist die Möglichkeit, dass eine gemeinsame Grundlage für die Unterscheidung von Wahrheit und Fälschung verloren geht.

Damit schließt sich der Kreis zu den Überlegungen Kuglers: Ohne eine gemeinsame Orientierung an Wahrheit wird auch demokratische Verständigung gefährdet.

Als wichtige europäische Antwort stellte Möhnle die Regulierung durch AI Act, Digital Services Act und Digital Markets Act heraus. Europa versucht damit, Transparenz und Verantwortlichkeit zu stärken und bestimmte Formen algorithmischer Diskriminierung und Manipulation zu begrenzen.

Auch die europäische digitale Identität und die geplante EUID-Wallet wurden als Schritte zu mehr digitaler Souveränität und sicheren digitalen Verwaltungsprozessen angesprochen.

Gleichzeitig bleibt gerade Deutschland bei der Digitalisierung des Staates und bei digitalen Kompetenzen vor erheblichem Nachholbedarf stehen.

Bildung wird zur demokratischen Schlüsselaufgabe

Aus der gesamten Diskussion ergab sich damit eine weitere zentrale Erkenntnis: Digitale Bildung ist nicht nur eine Frage beruflicher Qualifikation, sondern zunehmend eine Voraussetzung demokratischer Teilhabe.

Wer nicht versteht, wie Algorithmen arbeiten, wie digitale Plattformen Aufmerksamkeit steuern und wie KI-generierte Inhalte entstehen, ist Manipulation und Desinformation leichter ausgesetzt.

Digitale Mündigkeit bedeutet deshalb mehr als die Fähigkeit, technische Geräte zu bedienen. Sie bedeutet, digitale Informationen kritisch beurteilen, Quellen einschätzen und die Möglichkeiten und Grenzen Künstlicher Intelligenz erkennen zu können.

Technik ist gestaltbar

Die verschiedenen Beiträge des Seminars fügten sich schließlich zu einem gemeinsamen Gesamtbild.

Prof. Günter Leugering richtete den Blick auf die ethischen Grundlagen technischer Gestaltung und das Prinzip der Subsidiarität. Dr. Adrian Roßner zeigte mit dem Speinshart Scientific Center einen institutionellen Ansatz, der technologische Spitzenforschung mit interdisziplinärer Reflexion verbinden will. Abt. em. Hermann Josef Kugler stellte die Würde des Menschen und das christliche Menschenbild in den Mittelpunkt. Michael G. Möhnle ergänzte diese Perspektiven um die gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und demokratischen Folgen der Digitalisierung.

Trotz unterschiedlicher Zugänge führte die Tagung immer wieder zu einer gemeinsamen Frage zurück:

Was muss geschehen, damit der Mensch die Technik gestaltet, ohne selbst von ihr gestaltet und beherrscht zu werden?

Die digitale Transformation wird sich nicht aufhalten lassen. Künstliche Intelligenz wird Arbeitswelt, Wirtschaft, Wissenschaft, Kommunikation und Politik weiter verändern. Die entscheidende Frage ist deshalb nicht mehr, ob diese Entwicklung stattfindet, sondern wie sie gestaltet wird.

Technischer Fortschritt darf dabei nicht allein an Geschwindigkeit, Effizienz oder wirtschaftlichem Nutzen gemessen werden. Menschenwürde, Freiheit, Verantwortung, Solidarität und Gemeinwohl müssen ebenso zu Maßstäben der Entwicklung werden.

Die zentrale Botschaft des Fortbildungsseminars in Speinshart lässt sich deshalb in einem Satz zusammenfassen:

Die Technik hat keine eigene Vorstellung davon, was ein gutes Leben ist. Diese Entscheidung bleibt dem Menschen vorbehalten.